

schließen den informativen Band ab, dessen Beiträgen leider kurze Zusammenfassungen in einer westlichen Sprache fehlen.

Berlin

Stefan Hartmann

Sean Martin: Jewish Life in Cracow 1918-1939. Mit einem Vorwort von Antony Polonsky. Vallentine Mitchell. London – Portland 2004. XVIII, 276 S.

Sean Martin befaßt sich in seiner Lokalstudie zum jüdischen Leben in Krakau zwischen den Weltkriegen vornehmlich mit in der Bürgergesellschaft vorhandenen Bestrebungen zur Bewahrung jüdischer nationaler Identität und kultureller Eigenständigkeit. Diese verkörperten sich in Kultur- und Bildungseinrichtungen, darunter Tages- und Wochenzeitungen in polnischer und jiddischer Sprache, sowie in zahlreichen Vereinen. Der Vf. vertritt die These, „that the Jews of Cracow began to develop unique subcultures during the interwar period, distinguishable from traditional Jewish culture as well as from Polish culture“ (S. 23).

Die Krakauer Judengemeinde, die fünftgrößte in der Zweiten Polnischen Republik, bestand seinerzeit aus etwa 60 000 Personen, was einem Viertel der Stadtbevölkerung entsprach. Sie unterschied sich von anderen Großstadtgemeinden Polens durch den hohen Grad ihrer Akkulturation nicht nur in der Führungsschicht, wodurch die Krakauer Judengemeinde quasi zwischen dem west- und mitteleuropäischen integrativen Typus und dem traditionellen osteuropäischen Modell stand, in dem die jüdische Bevölkerung ein von der Mehrheitsbevölkerung weitgehend abgesondertes Eigenleben führte.

Der Streit darüber, was (noch) jüdisch sei am kulturellen Leben der Juden Krakaus, wurde nie entschieden. Das Spektrum jüdischen Lebens setzte sich vielmehr kaleidoskopartig aus unterschiedlichsten und teils gar gegensätzlichen Strömungen zusammen, die sich zwischen zwei Extremen – den Befürwortern der Assimilation einerseits und den im Alltags-Jiddischen verwurzelten, weltabgewandten Orthodoxen andererseits – erstreckten. „Out of necessity“, schreibt M., „many leaders of Cracow Jewry accepted a broad definition of Jewish identity inclusive of many ideologically diverse Jewish groups [...]“ (S. 3). Tonangebend war jene moderne, zionistisch orientierte Elite, die – im Sinne einer im Hier und Jetzt notwendigen „Gegenwartsarbeit“ – der Akkulturation das Wort redete und sich für ein vertieftes beiderseitiges Verständnis zwischen der Mehrheits- und der Minderheitsbevölkerung einsetzte.¹ Sie gründete 1918 mit dem *Nowy Dziennik* (Neue Tageszeitung) die erste über mehrere Jahre bestehende polnischsprachige Tageszeitung von Juden für Juden und Nichtjuden.² Einen weiteren Schwerpunkt der Untersuchung bildet das private hebräische Gymnasium. Ergänzt werden beide Themen durch einen Blick auf die jiddische Presse und auf jüdische Kinder im öffentlichen Schulwesen. Das Schlußkapitel ist der Tätigkeit von Kultur- und Sportvereinen gewidmet. Der Vf. stützt sich hier jeweils auf umfangreiche Auswertungen einschlägiger Archivmaterialien und Presseorgane sowie häufig auch auf Selbstzeugnisse.

Die Darstellung schließt zum Teil eine klaffende Forschungslücke. Aufgrund ihres verengten Blickwinkels, der das jüdische Leben nur in seinem Bezug auf kulturelle und Bildungsfragen wahrnimmt, erscheint dieser Überbau jedoch seltsam abgehoben von der politischen und insbesondere sozioökonomischen Gesamtentwicklung der jüdischen Minderheit, ja selbst von der – für die Mehrheit immer noch dominanten – religiösen Sphäre.

¹ Siehe auch vom gleichen Autor: Homeless in Cracow: A Case Study of Polish Jews and Their Relationship to Poland and Polish Culture, in: *Kwartalnik Historii Żydów / Jewish History Quarterly* 2004, 4, S. 546-557.

² Dazu auch neuerdings KATRIN STEFFEN: Jüdische Polonität. Ethnizität und Nation im Spiegel der polnischsprachigen jüdischen Presse 1918-1939, Göttingen 2004 (Schriften des Simon-Dubnow-Instituts Leipzig, 3).

Solche Aspekte der Alltagsgeschichte hätten hier mit Gewinn stärker einbezogen werden können.

Andererseits scheint die Zäsur von 1918 eher von der Politik vorgegeben; in bezug auf das Verhältnis der jüdischen Minderheit zur polnischen Sprache und Kultur setzten sich längerfristige Trends fort, die weit in die Zeit der habsburgischen Herrschaft über Galizien zurückreichen. Damit war eine Kontinuität gegeben, die in der Interpretation des Vf.s etwas verlorengeht.

Was der Autor genauer unter dem „stets gegenwärtigen Antisemitismus“ (*ever present anti-Semitism*) (S. 9) versteht, dessen Einfluß auf Kultur- und Bildungsinitiativen der jüdischen Minderheit ungezählte Male hervorgehoben wird, bleibt seltsam nebulös. Extreme, gewalttätige Ausprägungsformen wie der Pogrom vom Frühjahr 1918 und eine Serie von Bombenanschlägen 1923 werden zwar genannt, aber im Kontext des polnisch-jüdischen Verhältnisses nicht eingehender analysiert und reflektiert.

Insgesamt gesehen aber hat M. gezeigt, daß es lohnt, das heute in großen Teilen weithin vergessene, vielgestaltige kulturelle Engagement jenes polnisch-jüdischen Intellektuellenmilieus – und nicht nur in Krakau – mit neuen Fragestellungen sachkundig zu erforschen.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

Irena Mamczak-Gadkowska: Archiwa państwowe w II Rzeczypospolitej. [Die Staatsarchive in der Zweiten Polnischen Republik.] (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Seria Historia, Bd. 205.) Wydawnictwo Naukowe UAM. Poznań 2006. 432 S., engl. Zussass.

Die vorliegende Arbeit hat die für die Entwicklung der Archive und der Archivwissenschaft in Polen besonders wichtige Zeit der Zweiten Republik zum Gegenstand, die aufgrund des Verlustes wertvoller Quellen im Zweiten Weltkrieg bisher nur ungenügend erforscht worden ist.

Im ersten von insgesamt acht Kapiteln behandelt Irena Mamczak-Gadkowska die zur Zeit der Teilungen und während des Ersten Weltkrieges entstandenen polnischen historischen Archive, von denen das im September 1808 errichtete Allgemeine Landesarchiv (*Archiwum Ogólne Krajowe*) das älteste war. Seine Grundlage bildete das 1800 in Warschau gegründete Königlich Südpreußische Haupt-Landesarchiv – gehörte doch in den Jahren 1795-1806 die polnische Hauptstadt zum Königreich Preußen –, und die ihm für das Herzogtum Warschau übertragenen Funktionen sollten für die zentralistische Ausprägung des polnischen Archivwesens bis in die Gegenwart bestimmend sein. Wie die Vf.in ausführt, wurden wesentliche Grundlagen für das polnische Archivwesen der Zwischenkriegszeit zudem im Ersten Weltkrieg durch die Archivverwaltung beim Deutschen Generalgouvernement Warschau gelegt, dessen Leiter der bedeutende Posener Archivar Adolf Warschauer gewesen ist.

Dem in unmittelbarer Beziehung zu einem unter Warschauers Mitwirkung entstandenen Statut stehenden ersten Archivdekret des neuen polnischen Staates vom 7. Februar 1919 ist das zweite Kapitel gewidmet. Es organisierte das staatliche Archivwesen in zentralistischer Form und schuf die Voraussetzungen für die Integration der Staatsarchive aller drei Teilungsgebiete in die junge Republik, angesichts der unterschiedlichen Verwaltungsstrukturen keine leichte Aufgabe.

Im folgenden Abschnitt steht die Organisation des Archivnetzes der Zwischenkriegszeit im Mittelpunkt. Im April 1924 gab es in Polen 20 Staatsarchive, davon allein fünf in Warschau. Das Staatsarchiv Pomorze mit seiner Abteilung Danzig, das am 1. Oktober 1930 ein mit einer Person besetztes Referat im Polnischen Generalkommissariat der Freien Stadt unterhielt, hatte nur symbolische Bedeutung. Ein Nachteil war, daß 16 Wojewodschaften, vor allem im Osten und Südosten des Landes, über keine Staatsarchive verfügten. Das damalige wissenschaftliche Archivpersonal bestand zumeist aus Historikern und Juristen, die Kenntnisse mehrerer europäischer Sprachen erworben hatten. Viele Archivare kamen aus